

Das nun vollständig vorliegende Werk wird gewiss für jeden eine anregende und belehrende Lecture bilden, der es nicht des Studiums wegen allein benützen will, und wir können es allen aufs wärmste empfehlen. *Hurch.*

Josephi Fessler, quondam episcopi s. Hippolyti, Institutiones patrologiae,

quas denuo recensuit, auxit, edidit Bernardus Jungmann, eccles. cathedr. Brugens. canon. hon., philos. et s. theol. doct., ac profess. ord. hist. eccl. et patrol. in universitate cath. Lovaniensi. Tomus I. Oeniponte 1890. F. Rauch (Fr. Pustet). XXII, 718 pp. 8°. 6 M.

Jedermann wird es mit Freude begrüßen, dass ein so vortheilhaft bekannter Gelehrter, wie Prof. Jungmann, sich der langverwaisten Fessler'schen Patrologie angenommen hat, welche zweifelsohne eine neue Auflage verdiente. Auch neben den jetzt verbreiteten Handbüchern wird sie noch ihren Platz finden, schon wegen ihrer lateinischen Sprache, durch welche sie sich auch dem Auslande empfiehlt, soweit dieses ein Bedürfnis nach patrologischen Werken kennt.

Der Herausgeber hatte mit einem viel reicheren Apparat zu arbeiten, als der ursprüngliche Verfasser, da in den letzten vier Jahrzehnten gerade die patristischen Studien einen erfreulichen Aufschwung genommen haben. Mag durch solche Vorarbeiten manche selbständige Untersuchung erspart worden sein, so war doch deren Verwerthung für das Buch keine zu leichte Aufgabe. Neben zahlreichen Aenderungen und Verbesserungen im Kleinen erwies sich bisweilen eine Revision ganzer Abschnitte als nothwendig, wenn auch andererseits die Anordnung des Ganzen und die Art der Behandlung beibehalten wurde.

Dass Fessler den Begriff der Patrologie sachlich zu eng und zeitlich zu weit genommen, haben bereits Alzog (Hildesheimer Theolog. Monatschr. II. [1851] 658 ff.) und Hefele (Tübinger Theolog. Quartalschr. XXXIII [1851], 425 ff.), beide auf patrologischen Gebiete Namen von gutem Klang, bei Besprechung der ersten Auflage bedauert. Jungmann hat hierin nichts geändert. Auch er hält den Unterschied zwischen Patrologie, Patristik und christlicher Literaturgeschichte aufrecht, obwohl sicher nur eine Verbindung dieser drei Gesichtspunkte zu einer lebensvollen und wahrhaft orientirenden Darstellung führen kann, eine Thatsache, welche im Buche selbst durch oftmaliges Abgehen von dem aufgestellten Princip anerkannt wird. Warum aber letzteres trotzdem festhalten, wodurch das dogmengeschichtliche und literarhistorische Element ex professo stets hinter das biographische und bibliographische zurücktreten muss? Ferner wird der Begriff des Kirchenvaters streng gefasst,

und so bedarf es (p. VI) einer Entschuldigung, wenn infolge einer glücklichen Inconsequenz und in Connivenz gegen den herrschenden Gebrauch auch Kirchenschriftsteller zur Behandlung kommen, freilich nur sehr kurz und, dürfen wir füglich sagen, zu kurz. Eine so enge Fassung der Aufgabe scheint uns heutzutage unpraktisch; bietet ja sogar Alzogs einziger Band wegen seines zweckmässigeren Planes vielfache Aufschlüsse, wo uns der zweibändige Fessler im Stiche lässt. Was will es z. B. heissen, wenn für Minucius Felix (p. 358) kaum eine Seite eingeräumt, und bezüglich der ganzen Streitfrage auf — Nirschl verwiesen wird? Dass der Herausgeber sich um diesen Erstling der christl.-röm. Literatur wenig gekümmert, ersieht man schon daraus, dass der 1886 erschienene Aufsatz von Reck erst in den Nachträgen p. 718 genannt wird. Verhältnismässig nicht viel besser als M. F. ergeht es Tertullian und Origenes, ebenfalls infolge jenes Princip. Manche Schriftsteller, über welche der Freund der patristischen Literatur Näheres wissen möchte, lernt er hier theils nur oberflächlich, theils nur dem Namen nach kennen. Wo soll man sich aber hierüber Rathes erholen, wenn nicht in einem solchem Specialwerke? Gerne würde man im allgemeinen Theil manche Seite darum geben, wenn der specielle einige weitere concrete Belehrungen enthielte, z. B. über die Didascalia, über die apostolischen Constitutionen u. dgl. Auch heterodoxe Autoren und ihre Schriften kurz zu charakterisiren, würde sich sehr empfehlen, weil sie den übrigen Erscheinungen als Folie dienen und letztere sich daraus besser begreifen.

Die zeitliche Abgrenzung ist von Fessler ebenso sicher zuweit herabgerückt. Zwar schliesst er thatsächlich mit Gregor d. Gr.; allein wenn Zeit und Nachfrage es nahelegten, erklärte er sich nicht abgeneigt, sein Werk bis zu Thomas und Bonaventura und noch weiter fortzusetzen. Allen Respect vor beiden Grössen, aber Kirchenväter sind sie nicht. Die wissenschaftlichen Gründe, welche Hefele (a. O. 427—34) dagegen einführt, scheinen uns durchschlagend. Aus den Schriften der Väter bis zum 7. Jahrh. führen wir den Traditionsbeweis. Sie sind uns dogmatische, alle späteren nur gelehrte Auctoritäten. Kurz: »der Unterschied des dogmatischen Ansehens, dessen sich die Alten erfreuen, während es den Späteren mangelt, ist der Grund, warum wir dem Zeitraum der Kirchenväter eine bestimmte Grenze setzen, und die (von Hefele vorher geschilderte) veränderte Tendenz und Aufgabe der späteren christlichen Jahrhunderte bestimmt uns, Ende des 7. Jahrh. diese Grenze anzuerkennen.« Eine Geschichte der kirchlichen Literatur des Mittelalters wäre gewiss ein nützliches Buch und mag in weiten Kreisen sehr erwünscht sein, eine Patrologie wäre es nicht.

Es ist bekannt, dass Fesslers Werk in einen allgemeinen und in einen besonderen Theil zerfällt und, wohl selbstverständlich, dass der Herausgeber diese Eintheilung belässt. Doch hat er im ersten Theile manches Entbehrliche ausgeschieden, und hätte unseres Erachtens hierin noch beträchtlich weiter gehen dürfen, ohne Schaden für das Buch. Die weit ausholenden §§ 5—8 dürften kühn in einen mässigen Paragraphen von 12 auf 2 Seiten zusammengezogen sein. In einem patrologischen Handbuche, in welchem man doch zunächst über die Autoren sich belehren will, sucht man keine Erörterungen über Christus, die Kirche und die Tradition von so oratorischer Breite, wie sie allenfalls einen homiletischen Handbuch oder einer populären Apologetik gut anstehen. Allerdings ist der Umfang der generellen Patrologie von 154 auf 118 Seiten reduziert, was aber zum guten Theil einem mehr haushälterischem Drucke zu danken ist. Bei Nirschl nimmt derselbe Stoff nicht mehr als den dreiunddreissigsten Theil des Ganzen ein, also eben eine rechtschaffene Einleitung und dabei bleibt nur zu fragen übrig, warum man dem Kinde nicht auch den rechten Namen gegeben.

Dieser erste Band bringt im besonderen Theile die Väter bis zum 4. Jahrhundert zur Darstellung. Man hatte an der ersten Auflage die stiefmütterliche Behandlung der ältesten Väter beklagt. Diese Kürze hatte indess damals ihren Grund darin, dass Möhler und Permaneder kurz vorher diese Zeit gut und ausführlich behandelt hatten, weshalb Fessler den Schwerpunkt in die folgende Periode legte. Heute ist diese Rücksicht weggefallen, und Jungmann hat mit Recht nunmehr eine gleichmässiger Ausführlichkeit eingehalten (statt 170 — 248 S.). Namentlich hat der Abschnitt über die apostol. Väter eine beträchtliche Erweiterung und Umarbeitung erfahren. Dionysius Areopagita musste aus dieser ehrwürdigen Umgebung ausscheiden und wird den Vätern des 4. Jahrh. eingereiht, was allerdings immer noch zu früh ist. Die *Ἀποστολικά* wird nach dem Pastor Hermae behandelt und p. 716 unter den Addenda erscheint noch *De aleatoribus*.

Bezüglich der Anordnung des Stoffes scheint uns — aber nicht nur bei Fessler-Jungmann, sondern in allen einschlägigen Werken — die chronologische Aufeinanderfolge allzu hochgehalten. Oft genug ist die Gleichzeitigkeit auch die Ursache der Gleichartigkeit. Aber ebenso oft ist die räumliche Entfernung und der verschiedene Bildungsgang der Grund von Unterschieden, welche durch eine synchronistische Darstellung zumeist verwischt werden. Die Geschichte der Philosophie hat es sich längst abgewöhnt, die einzelnen Persönlichkeiten zeitlich zu ordnen; sie nimmt die philosophischen Schulen zum Haupteintheilungsgrund und erst innerhalb dieser wird die chronologische Folge beobachtet. Aehnlich

hält es die Literaturgeschichte, wenn sie zwischen chronologischer und eidologischer Darstellung einen Compromiss herstellt. Dadurch wird in die Entwicklung einer Schule ein Einblick eröffnet und die Richtung eines einzelnen Mannes begreift sich ohne weiteres als das Resultat der Einflüsse, welche Erziehung und Umgebung auf ihn geübt. Etwas, aber nicht alles, ist schon damit gewonnen, wenn man zwischen Abendland und Morgenland scheidet, obwohl diese Scheidung bisweilen am unrichten Platze ist. Ein unklares Bild aber muss entstehen, wenn im vorliegenden Werke § 65—67 Origenes besprochen wird, wenn dann Hippolyt, Novatian und Cyprian folgen, und erst dann die origenistische Schule: Gregorius Thaumaturgus (Methodius), Theonas, Pierius, Theognostus, Julius Afrikanus. Der zweifelhafte Eusebius wird neben Athanasius, dem Bannerträger der Orthodoxie, behandelt; und doch ist er zum Theile, sein Freund Arius ganz des antiochenischen Geistes Kind. Mehr noch als der erste wird der zweite Band Gelegenheit zu solchen Erörterungen bieten, da dort der Unterschied zwischen der alexandrinischen (in dieser wieder der origenistischen) und antiochenischen, westsyrischen und ostsyrischen Schule stark hervortritt. Für alle Fälle aber ist eine Eintheilung, wie sie in § 54 und 55 angewandt wird, in der Natur des Gegenstandes und für den Zweck einer Orientirung ohne alle Berechtigung.

Die moderne Wissenschaft stellt an den Patrologen als wesentlichen Theil seiner Aufgabe die Forderung, über die Quellen, aus denen der einzelne Vater schöpfte, und womöglich auch über sein Verhältnis zur antik-classischen Philosophie und Literatur Untersuchungen anzustellen. Wer die katholischen Werke über patristische Themata kennt, wird dies in fast sämmtlichen vermessen. Selbst Monographien (ich nenne beiläufig nur Rösler's Prudentius [wenigstens bezüglich des 2. Punktes], Wolfsgruber's Gregor d. Gr., Pankau's Methodius) halten dies für überflüssigen Zierrat, einen zusammenfassenden Handbuche kann es umso weniger zugemuthet werden. Dass der im wesentlichen aus Alzog übernommene allgemein gehaltene § 25 De litterarum graecarum et latinarum in scripta sanctorum patrum influxu zu viel zum Spass und zuwenig zum Ernst ist, kann der welcher ihn liest nicht leugnen.¹⁾ Der katholische Theologe sollte in dieser Hinsicht von der akatholischen Litteratur lernen und diese für die Apolo-

¹⁾ Was (bei Alzog und Jungmann) die aus Bernhardy entlehnte Periodeneintheilung der griech. und röm. Literatur für Verständnis der patristischen leisten soll, ist nicht einzusehen, zumal wenn man wie Jungmann, als 6. Periode der griech. Literatur die Zeit von 1453 usque ad nostram aetatem bezeichnet!

getik gar nicht gleichgiltigen Fragen nicht schlechthin rationalistischen Protestanten und haarspaltenden Philologen überlassen.

Möge man es dem Referenten zugutehalten, wenn er hier gleich noch ein anderes Desiderium, das wieder nicht dem besprochenen Werke allein gilt, zum Ausdruck zu bringen sich erlaubt. Zu wem soll der gehen, welcher sich um die handschriftliche Ueberlieferung der patristischen Werke interessirt? Unsere Patrologien schweigen sich darüber aus. Warum haben sie aus der praktischen Literaturgeschichte von Teuffel nicht mehr gelernt? Wohl geben die Prolegomena neuerer Ausgaben die Handschriften an. Aber von wie vielen Kirchenvätern haben wir neuere Ausgaben? Und selbst wo es solche gibt, lässt sich die Hauptsache in 2 Zeilen mittheilen; für die Mehrzahl der Väter ist man geradezu auf eine Patrologie angewiesen, da ältere Ausgaben es machen, wie unsere Handbücher. Wer eine methodische Einführung in eine Literatur verspricht, muss auch die Quellen bezeichnen, aus denen dieselbe fliesst. Damit ist vielen Irrthümern vorgebeugt, mehr als durch die harmlosen Bemerkungen in cap. II. des allgemeinen Theils, in Anbetracht deren die Verwahrung S. 59 Nr. 1 wie ein Scherz sich ausnimmt.

Vollständige Literaturangaben, der Stolz der ersten Auflage, liessen sich natürlich bei der heutigen Ueberproduktion nicht so leicht erzielen. Im Ganzen wird der Herausgeber das Richtige getroffen haben. Nur möchte man wünschen, dass die Angaben leichter zu übersehen wären. In der langen Liste S. XI.—XVI. sind z. B. nicht alle Bearbeitungen genannt. Alzog (von dem übrigens seit 1888 die 4. Aufl. vorliegt) und Ebert (ebenfalls seit 1889 in neuer Auflage!) werden erst § 3. unter dem Texte aufgeführt, wo überhaupt die in gedachter Liste bereits aufgezählten Werke nochmals Revue passiren; nur von Teuffel ist nirgends die Rede, wenn wir uns recht erinnern, und von Bährs »Christl.-röm. Theologie« kennt der Herausgeber die 2. Aufl. vom Jahre 1873 noch nicht. Von den benützten Väterausgaben, welche p. XI. zusammengestellt werden, scheinen die Migne'schen Abdrücke meist das Neueste zu sein. Neuere Ausgaben werden zwar bei den einzelnen Vätern genannt, aber (aus jener Zusammenstellung zu schliessen) wohl ohne benützt zu sein. Im Verlaufe des Buches herrscht bezüglich der Literaturangaben folgender Modus: zu Beginn werden die fontes für jeden einzelnen Vater, dann die subsidia genannt; je am Schluss des letzten § sind die editiones und die versiones aufgeführt. Da nun manche Schriften unter alle diese Rubriken fallen, und da der Herausgeber auch solche Bücher, die am Eingang oder Schluss mit vollem Titel bezeichnet wurden, innerhalb des § wieder mit vollem Titel (jedoch meist ohne Seitenzahl!) citirt, so kann es vorkommen, dass ein Buch im Verlauf weniger Seiten

viermal und öfter den Platz beansprucht, der der einzige genügt hätte. Das scheint des Guten zuviel und ist urökonomisch. Es würde sich empfohlen haben, alles am Anfang zusammenzustellen. Bei allem konnte Ref. sich des Eindrucks nicht verwehren, dass der Herausgeber im Registriren der Literatur, welche nach den einzelnen Bänden Nirschl's erschien, an Genauigkeit nachlasse, wie auch z. B. S. 357 Nr. 2. der durch einen Schreibfehler Nirschl's unrichtig wiedergegebene Titel: »Gelzer, S. Jul. Afr. und die byz. Chronologie« (statt Chronographie), nur mit einem Druckfehler (Gelzel statt Gelzer) vermehrt abgedruckt wird. Die Correctur könnte überhaupt sorgfältiger sein, namentlich bei griechischen Wörtern; mit den Accenten scheint J. auf gespanntem Fusse zu stehen. Aufgefallen ist uns ferner der häufige Gebrauch von grossen Anfangsbuchstaben bei nomina appellativa, unter denen sonst höchstens Deus eine Ausnahme macht; hier liest man nie anders als Scripta. Opera, Scriptura. Apostolus. Apostolicus. Ecclesia, Episcopus, Pontifex, Concilium, Doctor Eruditi, Patres, ¹⁾ Ethnici, Gentiles u. s. w., was sich doch nicht wohl einzig aus der Achtung vor den Trägern dieser Namen erklären lässt.

Wir wollen diese allgemeinen Bemerkungen nicht unterdrücken und auch Kleinigkeiten nicht, weil gerade diese den Leser auf Schritt und Tritt geniren und die Freude an einem sonst guten Buche beeinträchtigen. Auf Einzelheiten wollen wir umsoweniger eingehen, als unsere Anzeige schon ohnehin lang geworden und den Eindruck des Tadelsichtigen machen könnte. Dem gegenüber erinnern wir daran, dass unsre meisten Ausstellungen nicht speciell diesem Buche gelten, sondern Vorschläge allgemeiner Natur sind, und dass bei einem Werke, das auch von Protestanten als das Beste seiner Gattung erklärt wurde ²⁾ solche Bedenken nicht schwer ins Gewicht fallen. Wenn wir auf die neue Patrologie, welche man von München her zu erwarten scheint, die Hoffnung setzen, dass sie vielen bisher unbefriedigten Wünschen genügen und nach Anlage und Vollständigkeit einen Fortschritt bezeichnen werde, so verdient für jetzt das vorliegende Buch eine warme Empfehlung. Mancher Schwindel in Wissenschaft und Leben wäre unmöglich, wenn die katholische Welt mehr bei ihren Vätern in die Schuleinge.

Tübingen.

Sebastian Merkle.

¹⁾ Die Erklärung von „Patres“ p. 28. N. 4. scheint uns zu umständlich; man kann es doch einfach = maiores fassen.

²⁾ Bei Harnack (Dogmengesch. II², 44) redet der Weise dreimal im Superlativ: von den neueren Patrologieen „ist die von Fessler die Beste, die von Alzog die bekannteste und die von Nirschl die jüngste.“